

26. SONNTAG IM JAHRESKREIS – C (ERNTEDANK)

Lk 16,19-31

Erntedank ist Bekenntnis zu Gott; Bitte um Erneuerung des Glaubens

Sehr gut kann ich mich noch an eine Szene erinnern, die ich vor Jahren in London in einer Sprachschule erlebt habe. Wir – also ich und ein deutscher Kollege – haben versucht unserer englischen Lektorin zu erklären, dass es in England kein richtiges Brot gibt und dass wir es inmitten all der Sandwiches regelrecht vermissen. Sie hat es aber offensichtlich nicht verstanden – sie wusste ja wohl gar nicht, wovon wir reden: *Wie so? Geht ins Geschäft, dort gibt es genug Brot zum Kaufen* – meinte sie. Am schönsten aber war ihr Satz, mit dem sie das Thema beendet hat; sie sagte uns: *Dann kocht ihr zwei dieses richtige Brot halt zu Hause und bringt es morgen in die Schule mit, damit ich es kosten kann...*

Wir können über diese Aussage, die sie übrigens todernst gemeint hat, lachen, aber sie kannte ja kein richtiges Brot – und die Sandwiches hat sie ja auch nur im Laden vor ihrer Haustür gekauft.

Ich habe an diese kleine Begebenheit denken müssen als ich mich für die heutige Predigt zum Erntedankfest vorbereitet habe. Denn die Frage hängt schon irgendwie in der Luft: *Ist Erntedank ein Fest nur für uns, die wir am Land leben, die wir mit der Landwirtschaft mehr zu tun haben und eben irgendwie die alten Bräuche pflegen wollen – mit Trachten und Musik und Prozession? Oder können mit diesem Fest auch die Menschen in den Städten – vor allem Großstädten wie eben London – etwas anfangen? Hat dieses Fest einem modernen Menschen, der seine Nahrungsmittel nur im Geschäft erlebt, noch etwas zu sagen?*

Nun, ich glaube, es ist kein reines Bauernfest, mit dem die anderen nichts anfangen könnten. Natürlich verstehen die Menschen, die mit der Landwirtschaft zu tun haben oder sie tagtäglich hier am Land vor Augen haben, viel mehr, dass all das, was wir zum Leben brauchen, nicht selbstverständlich ist und dass wir in der Natur immer mit dem Wunder des Lebens und schließlich mit Gott und seinen Gaben zu tun haben. Für Gottes Segen, für seine Begleitung, für seine Gaben danken wir heute. Diese Perspektive neu zu entdecken ist aber für alle Menschen dringend von Nöten.

Wenn ich das sage, habe ich all die Probleme vor Augen, mit denen wir in unserer Zeit zu kämpfen haben – von der Umweltverschmutzung, bis hin zu den Fragen nach einem vernünftigen Umgang mit den Ressourcen, die in den letzten Jahren und Monaten sehr virulent geworden ist. Das alles hat dann aber nicht nur mit den Bäuerinnen und Bauern zu tun, sondern mit uns allen – diese Verantwortung tragen wir gemeinsam. **Erntedank ist somit ein Fest, dass uns alle an unsere Verantwortung für die Schöpfung und für die Natur erinnert, ja auch an unsere Verantwortung den künftigen Generationen gegenüber.** Das heutige Evangelium führt uns das Prinzip der gegenseitigen Verantwortung vor Augen: der namenslose Reiche und der arme Lazarus. Der reiche Mann wird nicht dafür kritisiert, dass es ihm gut geht, sondern vielmehr dafür, dass er Lazarus und seine missliche Lage ignoriert, dass er meint, das habe mit ihm nichts zu tun. Wenn sich dann die Verhältnisse umdrehen, erlebt er, dass durch seine Lebensweise, die die gegenseitige Verantwortung ignoriert hat, ein „unüberwindbarer Graben“ zwischen ihnen entstanden ist und dass seine nicht wahrgenommene Verantwortung, seine egoistische Lebensweise ihm nun auf den Kopf fallen.

Dieses Prinzip gilt generationenübergreifend und auch in Bezug auf die irdischen Güter, die Natur und die Schöpfung. Wenn wir die Natur nur egoistisch für sich allein nutzen – ohne Rücksicht auf die Anderen, die Künftigen, die Armen, die Leidenden – steht am Ende ein großes Problem, das uns selber auf den Kopf zu fallen droht. Deswegen nochmals: **Erntedank ist ein Fest, dass uns alle an unsere Verantwortung für die Schöpfung und für die Natur erinnert, an unsere Verantwortung den künftigen Generationen gegenüber und an die gegenseitige Solidarität.** Gott sei Dank sind die Menschen heutzutage sehr sensibel für diese Themen geworden und es wird auch von der Kirche, ganz konkret vom Heiligen Vater und von den Bischöfen oft darüber gesprochen.

Ich würde heute gerne aber noch einen Schritt weiter wagen und gemeinsam mit Ihnen erkennen, dass uns dieses Fest über das Sichtbare hinaus weist. Denn wenn wir heute Gott für seinen Segen und für die Früchte der

Natur und der menschlichen Arbeit danken, dann wagen wir eben einen Schritt weiter – von diesen irdischen Gütern weg – nämlich einen Schritt hin zu Gott.

Wenn wir heute mit einem Gottesdienst für die Ernte des Jahres danken, erkennen wir Gott und seine Macht und sein Wirken in unserer Welt an. Wenn wir jetzt gemeinsam Liturgie feiern, **bekennen wir, dass er wirklich unser Gott ist und dass die Wirklichkeit nicht lediglich im Sichtbaren besteht, sondern eben auch und besonders im Unsichtbaren.** Wir bekennen, dass unser Leben nicht nur das ist, was wir sehen, produzieren, erleben oder auch erleiden.

Kommt es Ihnen zu selbstverständlich vor, was ich da gesagt habe? Würden Sie mir sagen: *Aber ja, natürlich bekennen wir uns zu Gott und zur Existenz und Wahrhaftigkeit des Unsichtbaren usw.?*

Wenn dem so ist, dann freue ich mich... Aber, seien wir ganz ehrlich: **Sagt uns die heutige Welt nicht, dass nur das, was man sehen, berühren, abmessen, selbst produzieren kann, das Wirkliche ist?** Schreit die vorherrschende Kultur nicht geradezu unerträglich laut, dass alles rein subjektiv ist und dass die Sache mit Gott völlig im Nebel liegt und wir sie am besten links liegen lassen sollen?

Ist die heute auf verschiedenen, vor allem politischen und intellektuellen und akademischen und medialen Foren **propagierte und hochgepriesene Sicht nicht die ohne Gott?** *Das Kreuz solle verschwinden, der Diskurs über Gott und das öffentliche Bekenntnis zu ihm solle verschwinden, ja, schließlich solle die Religion als solche verschwinden.* In meiner Heimat haben wir schon ähnliche Zeiten erlebt, in denen allein der deklarierte Atheist als moderner, fortschrittlicher Mensch galt. Alles, was irgendwie mit dem christlichen Glauben zu tun hatte, galt als rückständig, als gestrig, als überwunden...

Gerade das heutige Fest sagt uns aber, dass die Sicht, die Gott und das Unsichtbare und Unmessbare außer Acht lässt, verkürzt ist und dem Menschen nicht gerecht wird. Nicht ohne, sondern nur mit Gott und seinem Segen, können wir uns über die Gaben der Natur und die Früchte der Mühe des Menschen wirklich freuen; nur mit ihm hat das alles einen tieferen Sinn.

Wir dagegen betrachten uns als selbstverständlich gläubig, vielleicht sogar als selbstverständlich katholisch. *Sonst wären wir ja nicht da, Herr Dechant* – würden Sie mir jetzt vielleicht sagen wollen... Ja, aber auch wir müssen uns heute die Frage gefallen lassen, ob unser konkretes Leben sich nicht zu sehr an die heute vorherrschende Kultur ohne Gott angepasst hat, also ob wir nicht praktisch leben, als ob es Gott nicht gäbe?

Denken nicht auch wir oft, dass er zu unserem konkreten Leben nichts zu sagen hat und nur als Trost in Schwierigkeiten herhalten soll – dass wir uns ja sonst selber besser auskennen, dass wir es uns selber arrangieren? Denken wir nicht oft, dass Gott keine Erwartungen an uns haben dürfe, dass wir ja frei seien – völlig autonom – und dass wir uns seine Regeln und Gebote so umbiegen könnten, wie es uns passt?

Etwa das Gebot der Nächsten- und Feindesliebe, das Gebot der Sonntagsruhe, oder die religiöse Pflicht am Sonntag den Gottesdienst mitzufeiern und Gott Zeit zu schenken? Gestalten wir uns unsere familiären oder halb familiären Verhältnisse nicht weithin ohne ihn oder gar gegen seine Vorstellungen? Mit einem Wort: Leben wir nicht in vielen Bereichen so, als ob es ihn in der Tat nicht gäbe?

Seien wir redlich: **Wir alle bedürfen einer wirklichen Erneuerung unseres Glaubens an Gott.** Wir alle bedürfen einer echten Erneuerung des Lebens... Wie oft sind wir selbst mit dem Leben unzufrieden, wie oft sind wir unruhig. Wir alle – die ganze Kirche – bedürfen einer wahren Erneuerung des Geistes im Sinne des Evangeliums.

Gerade mitten in der Kultur, die den Menschen und seinen Lebensraum nur auf das Sichtbare verkürzt und von Gott nichts wissen will, müssen wir um diese Erneuerung bitten. **Wir alle – die ganze Pfarre mit mir als erstes – brauchen eine Erneuerung und neue Glaubensimpulse, eine neue Offenheit für Gott und seine Gnade.** Bitten wir darum! Seien wir mit der Durchschnittlichkeit nicht zufrieden! Seien wir mit der Oberflächlichkeit nicht zufrieden! **Leben wir nicht als ob es Gott nicht gäbe! Bitten wir ihn, dass er uns die Schönheit, die Fülle und die Beständigkeit eines Lebens mit ihm zeigen möge.**

Wenn wir heute Gott für die Früchte der Natur und der menschlichen Arbeit danken, bekennen wir ihn als unseren Herrn und Gott, der mit unserem Leben sehr viel zu tun hat, denn ohne ihn wäre all unser Tun vergeblich. Das alles betrifft freilich nicht nur die Landwirte unter uns, sondern einen jeden und eine jede von

uns. Verbinden wir mit diesem Dank auch eine bescheidene Bitte um eine innere Erneuerung unseres Lebens, des Lebens unserer Pfarre und der ganzen Kirche. Bitten wir um eine Erneuerung aller Menschen in unserem Land – ob sie nun in den Städten oder am Land leben. Lassen wir uns auf diesen schönen Weg des erfüllten Lebens mit Gott ein!

© Ladislav Kučkovský 2022